



Wir stolze Menschenkinder  
Sind eitel arme Sünder,  
Und wissen gar nicht viel.  
Wir spinnen Luftgespinnste  
Und suchen viele Künste,  
Und kommen weiter von dem Ziel.

Diese Zeilen aus der vierten Strophe des schönen Abendliedes von Matthias Claudius haben mich tief berührt. „Der Mond ist aufgegangen“, sang ich gestern um 19 Uhr an der offenen Terrassentür in die stille Nacht hinaus, gemeinsam mit vielen Christen und Christinnen in unserem Land. Die Evangelische Kirche Deutschland hatte am 18.03. erstmalig zum gemeinsamen Gesang aufgerufen. „Denn Singen verbindet und tut gut.“ Von nun an soll das gemeinsame Singen jeden Abend um 19 Uhr für kurze Zeit die stille Nacht erfüllen.

*Wir stolze Menschenkinder* – mitten im Chaos rund um die Corona-Pandemie ist mir diese Selbsteinsicht so nah gegangen. *Wir stolzen Menschenkinder* dachten, die Welt im Griff zu haben. Wir wähten uns in Sicherheit. Unseren Lebensstandard hielten wir zunehmend für selbstverständlich.

Und mit einem Mal und mit aller Gewalt werden wir zurückgeworfen auf die alte Einsicht: *Wir eitel arme Sünder, wir wissen gar nicht viel.*

Wer hätte gedacht, dass ein 0,00013 mm großes, mit dem bloßen Auge nicht zu sehendes *Kleinstpartikel* unsere ganze Welt aus den Fugen hebt? Ich singe die dritte Strophe des Abendliedes vor mich hin: *So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.*

Die aktuelle Situation lässt mich unsicher auf meinem Schreibtischstuhl hin und her wiegen. Ich mache mir Sorgen: Was ist bloß mit den Menschen, die jetzt allein zuhause sitzen und sich fürchten vor den Folgen einer möglichen Erkrankung oder sich einfach furchtbar einsam fühlen, weil sie nicht wie ich über die sozialen Medien vernetzt sind? Was ist mit den Menschen, die jetzt ungeachtet der Ansteckungsgefahr ihren Dienst leisten müssen: Ärztinnen und Ärzte, Müllmänner und Müllfrauen, Mitarbeitende in Supermärkten, Postangestellte, Pflegende u.v.m.? Was ist mit den Menschen, die jetzt inmitten der Unsicherheit, lebenswichtige Entscheidungen für das gesamte Land treffen müssen?

Und was mache ich währenddessen? Ich sitze in Quarantäne und denke darüber nach, was ich machen könnte. Viel fällt mir nicht ein: eine Einkaufshilfe ins Leben rufen (die leider bisher kaum die entsprechende Zielgruppe erreicht), ein paar Zeilen schreiben, nachdenken, beten – viel beten. Vielleicht ist das ja schon etwas.

*Bleibet hier und wachet mir mir. Wachet und betet.* Ich höre den Taizé-Gesang und bete für all die Menschen, um die ich mir Sorgen mache.

Das Virus, das uns in Atem hält und zugleich den Atem rauben kann, wird landläufig beim Namen „Corona“ gerufen. Der Begriff kommt aus dem Lateinischen und bedeutet *Kranz* oder *Krone*. Der Anblick des Virus unter dem Mikroskop hat zu dieser Namensgebung geführt: „Die Fortsätze auf ihren kugelförmigen Hüllen erinnern an eine Krone oder einen Strahlenkranz“ heißt es im Wikipedia-Artikel.

Unweigerlich fühle ich mich mitten in der Passionszeit an die Dornenkrone Christi erinnert oder an das berühmte Altarbild von Friedensreich Hundertwasser: Christus im Strahlenkranz. Es zeigt das Kreuz Christi, in dessen Hintergrund viele mosaikartige Strahlen - dunkle und helle, Licht und Schatten auf diese Welt werfen.

Das Kreuz strahlt aus.

Es strahlt Gefahr aus, Leid, tiefen Schmerz, absolute Einsamkeit: *Eli, Eli, lama asabtani? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*, ruft Jesus am Kreuz und rufen wir in dieser Schreckenssituation (Mk 15,34). Hinter dem Kreuz sehen wir Fragmente, notdürftig zusammengesetzt. Irgendwie halten sie zusammen und ergeben ein Bild, aber sie lassen auch viele kleine schwarze, drohende Risse und Lücken zurück. Was sollen wir tun? *Wir wissen gar nicht viel.*

Das Kreuz strahlt aus. Wir stehen unter Bestrahlung.

Deshalb müssen wir uns jetzt gegenseitig schützen, dazu ruft die Bundesregierung auf. Es ist ernst. Wir müssen uns selbst in die Einsamkeit begeben – manche von uns in die Quarantäne.

Auch dieses Wort kommt aus dem Lateinischen (*quadraginta*) und bedeutet „Anzahl von 40 Tagen“. So lange, 40 Tage, blieben früher Schiffe in der Hafensperre, die pest- oder seuchenverdächtige Personen an Bord hatten. Die Zahl 40 ist biblisch begründet. 40 Tage und 40 Nächte ergoss sich der Regen zur strafenden Sintflut (1. Mose 7,17), 40 Jahre lang wanderte das Volk Israel zur Läuterung durch die Wüste (5. Mose 8,2); 40 Tage und 40 Nächte verbrachte Mose auf dem Berg Sinai, um endlich die Gebote von Gott für sein Volk zu empfangen (2. Mose 24,18); 40 Tage verbrachte Jesus fastend in der Wüste, während er vom Teufel versucht wurde (Mk 1,12f.), 40 Tage dauert unsere kirchenjährliche Passionszeit. Es ist eine Zeit der Bewährung und vor allen Dingen eine Zeit der Schwelle. Auf dieser Schwelle ist alles wacklig, alles unsicher. Passion – das bedeutet nicht nur Leiden (griech. *paschein*), sondern eben auch Hinüberschreiten (vom hebr. *pesach*). Es geht um eine Zwischenzeit, einen Übergang, in dem nichts sicher und klar ist. „Das Übermaß an Unbestimmtheit erzeugt ein Gefühl der Unruhe und Angst, nämlich ein Schwellengefühl“, so beschreibt es Byung-Chul Han.

Das Kreuz strahlt aus.

Es durchbricht die Gewohnheiten. Unsere Alltagsroutine setzt aus. Nichts läuft mehr wie geölt, unsere gut eingespielten Mechanismen laufen leer. Die Maschinen stehen still. Wir treten einen Schritt zurück und schauen ungläubig auf das, was geschieht oder eben nicht mehr geschieht. Mit etwas Distanz blicken wir auf das, was zurück liegt. In ungeahnter Freiheit stellen wir uns die Frage aller Fragen: Von dem, was ich täglich tat, was war da eigentlich wirklich wichtig?

Das Kreuz bricht das Licht und lässt es auf das fallen, was jetzt unverzichtbar ist. Wir sehen auf einmal Mitarbeitende in Supermärkten, Pflegende, Ärztinnen und Ärzte und Praxishelfende, Apotheker und Apothekerinnen, das Krankenhauspersonal, Polizistinnen und Polizisten, Müllmänner und Müllfrauen in ganz neuem Licht. Sie sorgen dafür, dass das Leben für uns weitergeht. Warum war uns das vorher nicht aufgefallen? Mit großer Dankbarkeit trete ich ihnen aus der Ferne entgegen. Das Kreuz bricht das Licht. Es lässt auch die Dinge in den Schatten fallen, die vielleicht mal eine Zeit lang ruhen können.

Das Kreuz strahlt aus.

Die Fragmente unserer alten Welt in unserem Rücken, wagen wir einen zaghaften Blick nach vorn. Wir sind im Übergang, vorsichtig tastend, unsicher, wann es wieder festen Boden unter

den Füßen gibt, wann wir uns endlich wieder in das sichere Netz der Alltagsroutine fallen lassen können. Wir wagen einen hoffenden Blick auf das Ankommen nach der großen Rastlosigkeit. Wird es ein neuer Ort sein, an dem wir ankommen? Wird es dort anders aussehen? Wird man künftig ein Auge auch für das Kleine und Unbedeutende haben, wird man die eingeübte Ruhe auch ohne äußeren Zwang beibehalten können, wird man den Dingen Zeit zum Rasten geben? Wird man so näher an das *Ziel* gelangen?

Wir stolze Menschenkinder  
Sind eitel arme Sünder,  
Und wissen gar nicht viel.  
Wir spinnen Luftgespinnste  
Und suchen viele Künste,  
Und kommen weiter von dem Ziel.